Delius

SEELENLIEBE

Seelenliebe

Eine Tragikomödie in 3 Akten

von

Rudolf von Delius

Richard Sattler — Braunschweig und Leipzig

Seelenliebe

Seelenliebe

Eine Tragikomödie in 3 Akten

von

Rudolf von Delius

Braunschweig und Leipzig
Verlag von Richard Sattler
1902

Personen.

Lorenzo Malaperta, Fürst eines kleinen Staates.
Francesca, seine Frau.
Paolo, sein Bruder.
Lodovico Poluna, Francescas Bruder.
Beatrice, dessen Frau.
Ein Jurist.
Diener.

Die Scene ist im Italien der Renaissance, auf dem Schlosse Lorenzos.

Erster Akt.

Saal im Schloße Lorenzos. Von Dienern wird ein Tisch gedeckt. Gegen Abend.

Lorenzo (tritt eilig herein).

Wo ist meine Frau?

Diener (sofort in strammer Haltung, zur Thür links zeigend).

Das Prinzchen schrie.

Lorenzo (lächelt stolz — zufrieden).

(Dann) Hier alles fertig? (Ein alter Diener stellt Gläser hin.) Esel, nicht die, die goldgetriebenen selbstverständlich doch heute.

Alter Diener.

Gnädigster Fürst, nur wenn ein Priester oder geweihter Wein — hat sonst man . . .

Lorenzo (auffahrend).

Halts Maul. Wird's bald? He! (Der Diener geht mit den Gläsern ab.) Weil mein Vater den Dickkopf hochgefüttert, meint er, er kann jetzt frech sein? Verrückt? (Geht hastig auf die Thür links zu.)

Francesca (tritt ihm daraus entgegen. Stille winkend).

Es schläft.

Lorenzo (zärtlich, sie anfassend).

Bist du nun fröhlich, Francesca? Mein Glück!

Francesca (macht sich los, um den Tisch nachzusehn). (Der Diener bringt die Goldbecher, Francesca nimmt sie ihm ab und verteilt sie.)

Hier denk ich, meinen Bruder, neben mich. Und hier Paolo.

Lorenzo.

Wie du befiehlst, Engelchen. Wie ich da draußen, so hast du hier dein Reich, — Wie gehts dir denn — — Mütterchen? (Will sie küssen und an sich drücken.)

Francesca.

Laß doch, ich fühl' mich noch sehr schwach. Überhaupt, Lorenzo, ich möchte fort (fast etwas

erregt) fort! — mich erholen — draußen — allein.

Lorenzo.

Aber das Kindchen? Warum denn fortflattern, Täubchen. Kannst du's denn irgendwo besser kriegen als hier? Alles, was ich thun kann, das weißt du doch, alles geschieht, daß 's dir gut geht, daß du gesund bleibst, ordentlich wieder rote Backen kriegst, Hausmütterchen. — Mein kleines liebes Schätzchen. Ach du! Edelsteinchen! Mir ist mein ganzes Land wie eine schwere Krone und du das süße Perlchen, mein Perlchen! Das funkelt und waltet nun so lieblich überall herum und alles staunt's an. Und ist doch mein, mein. (Drückt und streichelt sie.)

Francesca (schiebt ihn, fast etwas unsanft, weg).

Lorenzo.

Na, na. Müssen doch den Arzt mal — —

Ein Diener (meldet).

Der Fürst.

Lorenzo (grob).

Welcher?

Francesca.

Mein Bruder?

Diener.

Lodovico Poluna.

Lodovico (tritt ein).

Lorenzo.

Ah! Na, wie geht's?

Francesca.

Ausgeritten?

Lodovico.

N' bischen im Park gebummelt. Giebt's denn bald was zu futtern, Schwesterchen?

Lorenzo.

Der Paolo ist noch nicht da. Muß aber gleich kommen. Von Florenz hierher, blos zu Pferd, ist auch keine Kleinigkeit. Entschuldige einen Augenblick. (Ab.)

Lodovico.

Na, Schwesterchen? Kann man das Baby sehn?

Francesca.

Es schläft.

Lodovico.

So. — Na wie gefällt dir das Muttersein?

Francesca (antwortet nicht, sieht starr, angstvoll grübelnd vor sich hin).

Lodovico.

Schwesterchen! (Zieht sie auf ein Polster, beide setzen sich.) Kindchen, komm mal her, du. Nu beichte mal. Na?

Francesca (wendet sich weg, fast dem Weinen nahe).

Lodovico.

Nu aber, Francesca. Was ist denn? Hab dich ja noch nie so gesehn? — Weißt du noch wie wir in Ravenna spielten, bei San Lorenzo, auf dem Kirchhof, wo du nachher getraut wurdest. Du im weißen Kleidchen, wie ein Engelchen so heilig, ach so heilig — — —

Francesca (herausbrechend).

S' ist Lüge, alles Lüge. (Aufstehend.) O pfui, pfui, pfui! (Geht bis ans gegenüberliegende Fenster, seufzt tief, sieht hinaus.)

Lodovico (steht auch auf und geht langsam zu ihr).

Ach? — Ist etwas mit Lorenzo? — — (leise, freundlich.) Magst du ihn nicht mehr so recht?

Francesca (lächelt fast höhnisch).

Lodovico.

Na damals hast du ihn doch gern gehabt, hast ihn doch genommen, freiwillig.

Francesca (wieder ein zuckendes, verächtliches Lächeln).

O gewiß, gewiß. Freiwillig. Hab ja in der Kirche ‚ja' gesagt vor den Heiligen Gottes. — Ach, wie gemein, wie ekelhaft gemein.

Lodovico.

Ja, was soll denn aber nun werden, wenn du ihn nicht mehr liebst? Was denkst du dir denn eigentlich?

Francesca.

Nichts, garnichts. Nur fühl ich's, wie das Widerliche, der Ekel mir fast die Kehle zupreßt. (Geht mehrere male auf und ab. Plötzlich vor Lodovico stehen bleibend.) Warum hat man uns so betrogen? Warum?

Lodovico.

Ja, du hast doch gesprochen. Du hast doch selbst gesagt: Ich will ihn.

Francesca.

Ja ich. Wer war ich denn? Was wußt ich denn? Nichts, nichts. Da kommen sie dann her, wenn man noch blind und taub und stumm und

schreien uns an: Nun rede, rede doch! — (Lehnt sich an ihn, weich.) Ach, Lodovico, und wie sehnt' ich mich!

Lodovico (unsicher).

Wonach denn! Hatt'st du nicht . . .

Francesca (träumerisch).

Wonach? — Oh!! — Ja wonach? — Als in Lorenzo wir zum Altar schritten, da sah durch Dampf und Blumen mich der goldene Christus an und lächelte so feierlich: Kommt zu mir in mein süßes Reich der Liebe. Und dann, o Gott, und dann! —

Lodovico.

Ja, Francesca, wir sind doch nun einmal nichts Überirdisches, sind doch nur Blut und Fleisch. —

Francesca.

Und doch kein Vieh. Ach laß nur, laß.

Lodovico.

Nun, und was willst du denn nun thun?

Francesca.

Thun? — Ach, wenn irgendwo nur, irgendwo ein Fleckchen wäre, wo — doch ich kenn die

Welt ja nicht — und wie lang ich dies aushalte, weiß ich nicht.

Lodovico.

Aber Schwesterchen, liebes Schwesterchen. Ist denn die Ehe so was Schreckliches? Ich bin doch auch verheiratet und — wir sind glücklich. —

Francesca (steht bewegungslos am Fenster).

Lodovico.

Ja! — Allerdings meine Beatrice will auch nicht gleich hinaus über die Welt — zu einer himmlischen Gemeinschaft. — Wir sehen uns, wir fühlen uns, wir lieben uns.

Francesca.

Wie Tiere.

Lodovico.

Ganz recht. (Ein wenig ironisch.) Wie eine rot und gelb gesprenkte Pardelkatze scheint sie mir oft. — Wir zwei ein Pärchen Königstiger. (Lächelt.) Ist das nicht schön?

Francesca (nach einigem Nachdenken.)

Früher vielleicht, vor Zeiten, jetzt nicht mehr.

Lodovico.

Ach, als ich sie sah, zum erstenmal, dies

Weib, ich dachte nichts, ich fühlt es: Die mußt du lieben!

Francesca.

Wie lange?

Lodovico.

So lang die Sonne scheint und Früchte reifen.

Francesca.

Und wenn sie nun alt wird — und krank?

Lodovico (steht auf, reckt sich).

Dann laß ich sie sterben.

Francesca.

Und du?

Lodovico.

Ich steige auf mein Roß und reite in die Welt — ob irgendwo noch mal ein Glück auf mich mit heißen Augen wartet.

Francesca.

Nun hab ich dir nichts mehr zu sagen. (Will ab.) Doch eine Sehnsucht hast du nie gefühlt. (Im Abgehen kommt ihr Lorenzo entgegen, eilig.)

Lorenzo.

Er kommt. So, nun kann's losgehn, Francesca. In Karriere, ganz wahnsinnig reitet der

Junge. Na, nun los, los, Hausfrauchen. Und orntlichen Wein ran. Der wird durstig sein und wir auch (zu Lodovico) nicht wahr, du? (Francesca ab. Man hört unten Geräusch.)

Lodovico.

Da hab'n wir'n ja schon.

Lorenzo.

Ein fixer Junge.

Ein Diener (meldet).

Paolo Malaperta.

Lorenzo.

Nur rin, rin.

Paolo (tritt stürmisch ein).

(Begrüßung.) Tag, Bruder. (Händeschütteln.) Lodovico! (reckt sich, geht schnell auf und ab). Ha, das war ein Ritt!

Lorenzo.

Bist wohl müde?

Paolo.

I wo! (aus der Thür rufend) He, den Gaul abreiben, is platschnaß. — Aber Durst hab' ich. (Francesca tritt ein, mit ihr Diener mit Speisen und Wein. Neue Begrüßung.)

Lorenzo.

Ihr kennt Euch ja schon.

Paolo.

Gewiß, is zwar lange her . . . (Formeller Händedruck.)

Francesca.

Gewiß, ich erinnere mich noch sehr gut, in Ravenna, nicht wahr?

Paolo.

Ganz recht, in dem alten Kasten am Markt.

Lorenzo.

Na, nun zum Essen! (Alles nimmt Platz). Nun, wie geht's in Florenz?

Paolo.

Müde, müd nach dem ersten Sturm. Man lebt dort schnell. Noch steht der ganze Horizont voll Sonnen, die leuchten wollen und doch — möcht' man schlafen geh'n.

Lodovico.

Warst wohl viel bei Künstlern? Schlappes Volk.

Lorenzo (lacht breit).

Nee, pst, sag mir da nix, Politikus, wir können die zu manchem brauchen. Na, prost!

Also herzlich willkommen, lieber Paolo, ich, meine Gattin und unser Babychen werden versuchen, daß du dich recht wohl fühlst in dem Glück unserer Häuslichkeit. Prost! (Allgemeines Anstoßen)

Wie steht's denn mit deinen Zukunftsplänen? Hat Gott Amor noch gar keine Erfolge zu verzeichnen? Bist doch jetzt immerhin schon 23, nee 24. Na da wird's doch Zeit.

Paolo (seufzt).

Ja. Heiraten (lacht), heiraten! (sieht unwillkürlich vergleichend Lorenzo und Francesca an). Is doch wohl nichts für mich.

Lodovico.

Will dich denn keine?

Paolo.

Wollen, wollen. — Ich hab' die noch nicht gefunden — oder besser eine von denen, wo es möglich, überhaupt denkbar wäre — an so etwas wie Heiraten zu denken.

Lorenzo (der immerfort lacht, ißt und trinkt).

Von den Stürmen jugendlicher Leidenschaft scheinst du ja allerdings noch nicht ergriffen.

Paolo.

Vielleicht wäre es besser, wenn die Menschen eine Zeitlang überhaupt nicht heirateten.

Lorenzo (der gerade trinken wollte, prustet vor Lachen ins Glas).

Du, sag mal, in Florenz war es wohl sehr heiß? (lacht fortwährend).

Lodovico.

Und den Nachwuchs liefert uns dann der tüchtige Storch, was?

Lorenzo (lacht, erinnert ihn dann aber durch einen Blick an Francesca).

Paolo.

Wenn man so viele faule Ehen sieht (halb für sich). Ach ja, die armen Frauen.

Lorenzo.

Na, du willst wohl 'ne ganz neue Methode einführen, was? Na mal los! Francesca, da kannste was lernen.

Lodovico.

Lassen wir das doch lieber.

Lorenzo.

Nee, nee, wollen doch mal sehen, was dieses weise Grünschnäbelchen davon versteht. Also: erstmal soll die Liebe ganz aufhören. Nich?

Paolo (schwankt, ob er reden soll, sieht Francesca, die ihn oft seltsam groß angesehen, entschließt sich darauf hin).

Wie sie jetzt ist, allerdings. (Sie sind ziemlich mit Essen fertig.)

Lodovico (steht auf).

Francesca, du wolltest mir doch heut' noch mal das Kindchen zeigen.

Francesca.

Nachher, es schläft noch.

Lodovico.

Gehn wir 'n bischen im Garten bummeln, komm!

Francesca.

Ich bin heut' schon so viel gelaufen, laß doch.

Lorenzo (hat währenddessen eingeschenkt).

Na, bleibt doch hier, bleibt doch hier, das wird ja prachtvoll. Also los, los.

Lodovico (geht ein wenig im Zimmer herum und setzt sich dann wieder).

Lorenzo.

Also: die Liebe soll . . .

Paolo.

Geistig sein.

Lorenzo (prustet wieder).

Lodovico.

Das ist ein Wort und weiter nichts.

Lorenzo (sehr amüsiert).

Pst, laß ihn, also wie macht man das „geistig" lieben?

Paolo.

Ja, zu dozieren ist das schwer.

Lorenzo.

Na, versuch's, mal Professorchen (schenkt ihm ein).

Lodovico.

Hast du denn überhaupt schon 'mal geliebt.

Paolo.

Ich weiß nicht, doch — ich könnte lieben.

Lorenzo.

Ach was, „könnt'st es?" Na, wie würd'st es denn machen?

Lodovico.

Bums en Kuß und dann verloben. Soweit ich dich kenne.

Paolo (nervös innerlich, langsam begeistert werdend).

O nein, nicht berühren, nicht (wie visionär) nur fühlen. — Sie! — Bei mir. Lächeln. — Reden.

Lorenzo.

Und „geistig" Kinder kriegen, was? (plump) da können wir es doch besser, Francesca (faßt ihre Hand, sie zuckt zurück).

Paolo.

Was ist uns das Kind! (träumerisch). Das liegt noch so fern. Wenn wir uns nur haben! Wir.

Lorenzo.

Na und was macht' er denn nun zusammen?

Paolo (besinnt sich einen Moment dann lächelnd).

Wir zeigen uns die Welt. — Und neu glüht rings das Dasein auf in bunter Fülle.

Lodovico.

Phantast.

Lorenzo.

Jeses, Jeses, was er redet! (er lacht nicht mehr so dröhnend.)

Paolo (begeistert.)

Und das ist erst ein Leben! So jubelschön, so jubelrein! O jeder Augenblick wird Ewigkeit und selig gehn die Sterne auf und nieder! — (Francesca flüchtig streifend, halb für sich) doch, was weiß das Weib davon.

Lorenzo (der das letzte gehört hat, etwas gekränkt).

Ph, Paolo, was denkste dir denn eigentlich. Meinste du wärst ganz alleine auf der Welt, meinste wir hätten das nich auch alles empfunden, als man so zuerst verliebt war? (sieht Francesca, allerdings etwas unsicher, an).

Paolo (ihn nicht ansehend).

O nein, Lorenzo, das hast du nie gefühlt.

Lorenzo (jetzt sehr beleidigt).

Potz Teufel, Grünschnabel, was fällt dir denn eigentlich ein? Wenn ich dir's sage. He?

Paolo.

Ja, gesprochen von Liebe hast du viel und auch vom Liebchen und von Ewigkeit.

Lorenzo.

Na, und ihr würdet nicht sagen, was ihr auf'm Herzen habt, nur immer in die Sterne gucken oder was?

Paolo (lächelt leise).

Wenn unsere Seelen lang sich schon vermählt, und jeder leise Hauch in beiden klingt, dann wagten wir vielleicht, vor Wonne scheu, das Wort: Ich liebe. (Kurze allgemeine Pause.)

Lorenzo.

Na ja, na ja, natürlich. Alter Käse. Unsereins schwatzt nur nicht gleich so öffentlich von seinen heiligsten Gefühlen.

Paolo (schüttelt lächelnd den Kopf).

Lorenzo (schon lange gereizt, sieht ihn an und wird plötzlich sehr zornig).

Paolo, was fällt dir eigentlich ein? Unverschämtheit! Hältst mich wohl für 'n alten Schwachkopf, willst dich lustig machen, du, nimm dich in Acht, hier bin ich Herr, auch hier im Haus, wie draußen, also Brüderchen, nimm dich in Acht. (Francesca starrt Paolo groß an, Lodovico sieht es eigentlich allein; da die Situation jetzt peinlich wird, so bricht er schnell auf.)

Lodovico (im Aufstehen.)

Na, lassen wir das! Er kennt das Leben nicht (Lorenzo beruhigend) und wenn er 'mal von irgendwas geträumt, dann will er's gleich am nächsten Morgen auch leibhaftig vor sich sehn' (an Paolo herantretend, der, wie die anderen sich auch erhoben). Ein gefährliches Spiel, Paolo, (bedeutungsvoll, Francesca scharf im Auge haltend) laß die Finger davon, verdammt gefährlich.

Lorenzo (der sich schon wieder ziemlich beruhigt hat).

Francesca, laß abräumen, wir gehn hinauf und trinken noch ein Fläschchen (schon im Abgehen). Kommst mit, Paolo?

Paolo.

Ach danke, ich bin sehr müde. Den ganzen Tag geritten ...

Lorenzo.

So ja. Dann gute Nacht. (Ab.)

Lodovico (folgt ihm, drückt Paolo die Hand im Vorbeigehn).

Paolo, nimm dich in Acht. (Ab.)

(Auf einen Wink Francescas ist schnell abgeräumt worden, Francesca macht sich noch zu schaffen, ganz mechanisch, sie ist wie im Traum, ganz im Bann der Reden Paolos.)

Paolo steht am offenen Fenster und sieht in die Nacht, er seufzt tief, dreht sich um und sieht Francesca, eigentlich heut zum ersten Mal, ihre Augen fallen ihm auf, er sieht sie tief an, sagt dann leise).

Gute Nacht (und will gehen).

Francesca (macht einen Schritt wie ihm nachgezogen, streckt die Arme wie rettungsuchend nach ihm aus, plötzlich fast unbewußt, sehnsüchtig-angstvoll).

Liebster!!

Paolo (dreht sich um und sieht sie so, begreift sofort alles, erst erstaunt — ergriffen).

Du? (Dann mit leuchtendem Auge, fast freudig — wild.) Du!? (Man hört von oben die Stimme Lorenzos rufen: „Francesca!“ Francesca zuckt zusammen. Beide gehn ab.)

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Paolos Zimmer in Lorenzos Palast. Spätnachmittag.)

Paolo (geht unruhig im Zimmer auf und ab).

Francesca (kommt herein).

Sie sind fort.

Paolo (am Fenster).

Da reiten sie. (Bleibt stehn und sieht hinaus.)

Francesca.

Paolo!

Paolo (dreht sich um).

Hm? (Sie sehen sich an. Pause.) Du, eigentlich brauchten wir garnicht so Versteckten zu spielen mit ihm. Es ist so etwas ganz anderes, sein Verhältnis zu dir. Es hat so gar keine Ähnlichkeit mit dem zwischen uns zwei. Wir brauchen

uns ja doch nur zu sehen, nur zu reden, (lächelt etwas) ja auch fühlen, gewiß, aber wie?

Francesca.

Kann er denn das verstehen? (Lacht kurz und verächtlich) — (Strahlend.) Du siehst die Menschen alle viel zu gut.

Paolo.

Na, ich schimpfe doch manchmal grad genug.

Francesca.

Ach, was gehn sie uns denn schließlich an.

Paolo.

Nicht wahr? O, wenn man sich nur einmal den ganzen Schwindel vernünftig ansieht, von oben her. Es ist doch zu dumm, sich von diesen Affen das Dasein verhunzen zu lassen, zu dumm.

Francesca.

Grad wo es niemals wiederkommt, niemals.

Paolo (tritt dicht an sie heran).

Wir haben keine Zeit dazu, nicht wahr, wir haben keine Zeit. Wir haben so unendlich viel anderes vor. (Faßt ihre beiden Hände.)

Francesca (sieht ihn leuchtend an).

Paolo (läßt sie plötzlich los und geht ans Fenster).

Wann komm'n sie eigentlich wieder? Wildenten jagen sie, nicht wahr?

Francesca.

Ja, morgen ganz früh. Um Mittag woll'n sie wieder hier sein. (Tritt auch ans Fenster.) Sieh, da kommt schon ein Stern. — Wie heißt der?

Paolo.

Venus. —

Francesca.

Zu seltsam, all diese heißen Riesenklumpen, die da herumsausen in der großen, dunklen Kälte. — Ob das Ganze gar keinen Zweck hat?

Paolo.

Nein.

Francesca.

Kein Anfang und kein Ende.

Paolo.

Das ist ja grad das Schneidige, bei unserm lieben Erdfuhrwerk auch: da jagt man hin auf diesem Tröpflein Glut und vor und hinter uns — die Ewigkeit.

Francesca (legt unwillkürlich ihren Arm auf Paolos Schulter).

Paolo.

Frierst du?

Francesca.

O nein.

Paolo.

Ja, es ist frostig kalt das Ganze. Sinnlos fliegt's durcheinander. Und wir auch auf diesem kleinen, kleinen Sandkörnchen. Einsam.

Francesca (drückt sich dichter an ihn).

Paolo (legt auch seinen Arm um sie).

Ach und wie sollte man doch so unsinnig selig sein, wenn man dann einen Menschen trifft. Es ist ja nur die kleine Reise und einmal nur macht man sie, nur ein einziges Mal. (Sie inniger fassend.) Man sollt' ihn an sich reißen und festhalten und nie mehr lassen!

Francesca.

Ach du, wie wird das nun herrlich sein.

Paolo (nimmt ihren Kopf und sieht ihr in die Augen).

Du sollst auch noch glücklich werden, du Liebchen. Du armes, verirrtes Kind. Verschachert mit deiner

goldenen Seele. (Scheinbar unvermittelt.) Hast du dein Kindchen eigentlich lieb?

Francesca (etwas erschreckt, verlegen).

Ach — ich weiß nicht. Es ist mir jetzt so fremd. Und — ach doch, ich hab es lieb.

Paolo.

Es muß seltsam für euch sein, so einen neuen Menschen — aus eigenem Blut . . .

Francesca.

Zwei neue Augen und in zwei Augen eine neue Welt und — meine Welt.

Paolo (sieht sie scharf an, ganz innerlich lächelnd).
Und wir?

Francesca (sieht ihn an, unsicher, fast angstvoll).

Paolo (streichelt sie).

Du, du. — Komm machen wir uns einen recht gemütlichen Abend. (Sie gehn vom Fenster weg.)

Francesca (steckt eine Lampe an).
Lies etwas vor.

Paolo (tritt ans Bücherregal).
Wohin willst du? Nach Hellas, zu den

lockigen Jünglingen und tanzenden Mädchen mit Marmorleibern oder (sucht ein anderes Buch) eine römische Weinkneipe mit dicken glatzköpfigen Schlemmern, oder aber . . .

Francesca (hat sich auf ein Divan gelegt).

Das nordische Buch soll so schön sein, es spielt in Irland. S' ist, glaub ich, nur ein Märchen.

Paolo (sucht).

Aha! (liest) Ginevra und Lanzelot. Eine Liebesmär (lacht spöttisch) Liebesmär! Na dann man los. (Er geht zum Divan und legt die Decken über Francesca zurecht, stopft sie an den Beinen unter.) Liegst du auch gut so, Engelchen?

Francesca (etwas verlegen).

Ja gewiß. Ach wie lang hab ich keine Poesie mehr gehört.

Palo (sich zurechtsetzend).

Ja für den guten Lorenzo ist das auch nichts. Na also:

„Ginevra auf dem Polster königlich gestreckt."
Das ist ja mitten drin.

Francesca.

Der Anfang fehlt.

Paolo.

Na schön. Also:

„Ginevra auf dem Polster königlich gestreckt,
Und ihr zu Füßen der junge Ritter mit dem Saitenspiel.
„Nun sing dein Lied“ lächelt die Königin,
Und er, verwirrt vor Sehnsucht, sang:

Ganz nett, was? Also nun das Lied dieses trefflichen Jünglings. Wie heißt er doch? (sieht nach) Lanzelot, ja. Also:

„Du bist so nah bei mir
Und deine Augen leuchten
So strahlend mir ins Herz.
Und doch, ich kann nicht hin zu deinen Lippen
Es ist, als lähmte mich ein alter Schrecken
Und wellenstürmisch wogt in mir ein dumpfer Schmerz.

Ich kann nicht hin zu dir. —
Und sehe doch dein Locken und wie mich deine Sehnsucht leis umgaukelt.
Und kann nicht hin zu dir.

Da sitz ich nun, ich weiser, weiser Mann
Und diese Mädchenaugen
Sind mir ein wunder — wundertiefes fremdes Land.
Und kann nicht hin — — wohl nie.“

Paolo (hat gleich nach den ersten Zeilen mit wachsender Leidenschaft gelesen, er steht jetzt heftig auf und geht ans Fenster).

Francesca.

Der arme Junge.

Paola (dreht sich schnell um).

Was hältst du von der Königin? He?

Francesca.

Sie hat ja noch kein Wort gesagt.

Paolo.

O aber das Lied, das Lied. (Geht schnell auf und ab.) O so sind sie, ganz so. Ein bißchen tändeln und locken und gaukeln. Aber ob der „arme Junge" dabei verkommt vor Elend und Schmerz — das ist ihnen gleich.

Francesco (hat sich aufgerichtet und sieht ihn mit tiefem Staunen an).

Paolo!

Paolo.

Das ist dir wohl was ganz neues, etwas ganz neues? O schlimm, schlimm.

Francesca (zaghaft).

Weißt du denn nicht mehr, du, was wir

wollten, so strahlengroß und strahlenrein. Unsere Seelenfeier.

Paolo (bleibt stehn).

Gewiß. (Sieht sie an, geht dann langsam auf sie zu und setzt sich zu ihr aufs Divan.) O du Liebe! Du mein. (Streicht ihr vom Kopf den ganzen Körper hinunter, betrachtet sie dann, legt die Hand auf ihre Brust.) Dort wohnt nun dein süßes, kleines Seelchen. (Legt seinen Kopf an.) Da ist mein Platz. — Freundin!

Fancesco (streichelt ihn mütterlich).
Wie heiß du atmest. (Pause.)

Francesca (sucht sich dann etwas frei zu machen).
Willst du noch etwas lesen? Ja? Bitte.

Paolo (steht auf, lächelt sie noch einmal an und nimmt das Buch).

„Ginevra nun, den stolzen Busen weiß wie Schnee“ ... (läßt das Buch sinken). Weiß wie Schnee? Abgeschmackt. Wie dumm. Js doch nicht von Papier. Nein, lebendig, warm und zart (geht umher.) Wie eine Theerose, die leis aufschwillt mattgelb und rötlich. (Nimmt wieder das Buch, sieht hinein.) Ach, s' ·scheint langweilig zu werden. (Klappt es zu, geht wieder auf und ab, bleibt am Fenster stehen.) Aber das Lied, wo er das Lied nur her

hat. S'paßt gar nicht rein — gestohlen irgendwo, der Schuft, von einem Trubadur, den auch die Weiber krank gemacht.

Francesca (aufgerichtet).

Auch krank, wie soll ich das verstehn?

Paolo (gezwungen lustig, spielerisch).

O, die Wildnisse der Männerseele sind schauerlich. Scheußlich, Bestienbevölkert, von denen ihr armen, süßen Vögelchen nichts, absolut nichts wißt.

Drum fliegt ihr auch so göttlich dumm
Um uns herum
und ahnt garnicht, was wir für Lumpen sind.

Francesca.

Red' doch nicht so.

Paolo.

Na lassen wir's. (Leise.) Auch noch nicht wahrheitsreif. (Geht zu ihr.) Du kleines, süßes Kätzchen. (Kost sie.) Warmes, weiches Kindchen. (Dicht über sie gebeugt.) Du kleines Säugetierchen.

Francesca.

Paolo, pfui!

Paolo.

Pfui!? (Lacht laut, geht im Zimmer umher.) Ach, da haben wir's also, das moderne Weib, das ihrem Mann wegläuft, um allein sich die Welt zu gründen und schreit „Pfui" wie ein Nönnchen. Da will sie frei sein und ist eingewickelt in moralische Leichentücher wie eine Mumie. Ah, ich spüre die Grabesluft.

Francesca (aufstehend).

Du hast mich auch verraten. Du wolltest den Geist ...

Paolo (wieder höhnisch wild lachend).

Im Jenseits anfangen, die Fundamente ins Blaue legen — oh, da stapft ihr gleich in neue Lüge bis an den Hals. Ich hab' deinen Körper berührt, und da schreist du und seit Jahrmilliarden steht doch an dem Weiberhimmel mit glutroten Riesenzeichen: Das Höchste ist dein Leib, du hast nichts Höheres. Dort liegt all deine Tiefe und das Mysterium der Welt.

Francesca (hülflos).

Ich verstehe dich nicht.

Paolo (fast roh).

Das merk' ich, Liebchen. Drum geh zu Bett (er steht abgewandt).

Francesca (einen Augenblick unschlüssig, dann flehend, wie verzweifelt).

Ach du, willst du mich verlassen? — Ich weiß ja garnichts (ihm näher tretend, mit Überwindung). Zeig's mir doch, ich will ja alles versuchen.

Paolo (der jetzt fühlt, daß sie ganz in seiner Macht ist, ihr grade ins Gesicht).

Hast du mich lieb?

Francesca.

Ja.

Paolo (nimmt sie und küßt sie fest auf den Mund). (Kurze Pause.) Willst du mich nie vergessen?

Francesca.

Nie.

Paolo (sieht sie seltsam verwundert an).

Du — sag mal — wie kommst du eigentlich dazu — mich zu lieben?

Francesca (ihren Arm um seinen Hals, spielt mit seinem Ohr, lächelt glücklich — verschämt).

Paolo (löst ihren Arm).

Komisch, wirklich sehr komisch (tritt einen Schritt

zurück, sieht sie an, erst mehr grüblerisch wie ein Rätsel, dann lächelt er leise, prüft ihre Gestalt, ihr vom Liegen halbgelöstes Haar, atmet tief).

Sag mal, wie spät ist es eigentlich?

Francesca (geht auf den Flur um nachzusehen).

Paolo (blickt ihr nach, triumphierend).

(Für sich.) Meines Bruders ehlich Weib! (bitter höhnisch) Sehr romantisch.

Francesca (kommt zurück).

Es ist gleich elf.

Paolo (von jetzt an stark schauspielernd, seine heftige Sinnlichkeit herausputzend).

Francesca, wollen wir heut' Nacht zusammen feiern deine Erlösung von dem alten Ungetüm Moral? Ich bin dein Ritter, der den Drachen schlug.

Francesca.

Ach du, ich möchte mir erst klar werden . . .

Paolo.

So, und ich soll so lange hungern? Glühenden Hunger! Ach wüßtest du's da drinnen, wo du die Seligkeit für mich verschließt, du nähmst mich mit in die heiligen Kissen des Paradieses. Ach

Grausame, Grausame, Sphinx mit den Blutkrallen, du lächelst der Qual natürlich.

Francesca (gequält).

Aber Paolo, es ist doch nicht recht ...

Paolo.

Nein, es ist Sünde, beicht's nur dem Pfaffen morgen. Ach pfui! — O meine Träume. Da glaubt ich endlich nun das Weib gefunden, das neue, große, das still mit Sonnen spielt und lächelnden Auges hinwandelt durch die Feuer der Welt. Und dann hat sie Angst, vor ihrem Mann. Oh! (sinkt schauspielerisch auf einen Stuhl dicht neben ihr, ganz kindisch — lüstern betelnd) Liebchen; komm; du, nur heute, nur heute nacht. Ich geb dir alles, mein ganzes Leben ist ein Edelstein, den heft ich dir ins Diadem auf deiner Stirn (umfaßt ihre Knie). Du, bitte, bitte!

Francesca.

Morgen, wenn du geschlafen hast, wollen wir ...

Paolo.

Schlafen? Ach ein zitterndes, glühendes Wachen. Meine Seele flackert nach dir wie ein gequältes Licht. Komm gieb mir Frieden, du,

den tiefen nächtigen Frieden, so tief und nächtig wie dein schwarzes Haar.

Francesca (entschlossen).

Nein.

Paolo (springt auf).

Was? Du willst nicht. (In plötzlich ganz verändertem Tone.) Kleines trotziges Mädchen! Weil du's nun einmal dir in den Kopf gesetzt, he? Liebst mich also nicht mehr, ist also alles aus?

Francesca (schnell).

Nein (faßt sich an die Stirn). Du! Später, später ...

Paolo (thut, als wollte er gehen).

Leb wohl!

Francesca (in höchster Angst).

Du, Paolo (dem Weinen nahe). Laß mich doch nicht allein!

Paolo (dreht sich um, sieht sie da stehen in ihrer rührenden Hülflosigkeit, er stürzt auf sie zu, preßt sie an sich und küßt sie wild).

Ach du, du, du, du! Liebchen süßes! (sie liegt wie erstickt in seinem Arm). Gehst mit?

Francesca (schwach, fast weinend).

Nein.

Paolo.

Ach du dummes, süßes Kindchen! Warst wohl noch nie verliebt? Hahaha!

Francesca (leise weinend).

Morgen . . .

Paolo (küßt sie brutal).

Das wär so was. Morgen Kind. O nein heut nacht (umschlingt sie wie unsinnig). Heut nacht — zu mir!!

(Francesca schließt die Augen und wird von ihm wie willenlos fortgeführt).

(Vorhang.)

Dritter Akt.

(Großes Empfangszimmer bei Lorenzo.)

Lorenzo (kommt hastig mit einem alten Juristen).
Also Ehebruch, meinen Sie, wirklichen Ehebruch?

Jurist.
Wenn Euer Gnaden es so nennen wollen.

Lorenzo (ballt die Fäuste).
Unglaublich. — Schlange, Schlange! Und daran hat man nun sein Herz verschwendet. Undank, giftiger, schleimiger Undank. Doch fühlen soll sie's! Was steht darauf?

Jurist (wichtig).
Verbannung, Verstoßung, der Tod ...

Lorenzo (schrickt zusammen).

Jurist (verbindlich).

Oder auch ein kleiner Verweis. Ganz wie Euer Gnaden wünschen.

Lorenzo.

Ja, ist es denn erwiesen, wirklicher Ehebruch, ich kann's noch garnicht glauben.

Jurist.

Erwiesen? Hm, es sind indicia, Aussagen nur der Zofe, man müßte näher das corpus delicti . . .

Lorenzo.

Corpus delicti, das ist meine Frau?

Jurist.

Hm, es müßte nachgewiesen werden, daß das corpus (lächelt) hm, durch eine sachverständige Untersuchung etwa . . .

Lorenzo.

Pfui Teufel, ihr wollt . . . Nee, lieber Doktor, das lassen wir. — Doch Paolo, das Bürschchen, kann man den nicht fassen? Der einbrach in den Frieden meines Hauses, der so mein Glück zertrümmert, wenn so ein Bruder nach dem Herzen des Bruders zielt. Ist das nicht strafbar?

Jurist.

Ganz wie Ihr wünscht, mein Fürst. (Denkt nach.) Wenn der Beweis etwa geführt wird, daß sie etwa — nun bona fide gehandelt — die Frauen sind ja nie so ganz klar — und er — Ausnutzung einer Unzurechnungsfähigen etwa — das ging' ganz gut. Oder man könnte auch das Ganze in einen anderen Paragraphen hinüberspielen. Bartolo sagt . . .

Lorenzo.

Schon gut, schon gut. Ich werd' die Sache selber führen. Und Ihr, Ihr werdet nachher dann die Beweise . . .

Jurist (mit tiefer Verbeugung).

Ganz wie Ihr wünscht, mein Fürst.

Lorenzo.

Ich hab' die beiden vorläufig eingesperrt, in zwei getrennte Zimmer, dort meine Frau und dort meinen sauberen Bruder. Nun woll'n wir sehn, wie wir dem Gezücht Schamlosigkeit den Kopf zertreten. Und Recht muß doch Recht bleiben. — Wir sehn uns wieder.

Jurist (beginnt, sich zu verabschieden).

Lorenzo.

Doch eins noch. Die Sache ist ja fatal. Ihr selber wißt, wie ich darunter leide. Aber, man weiß doch nicht ... Vorläufig jedenfalls kein Wort darüber, (sehr energisch) kein Wort, wenn Euch das Leben lieb ist.

Jurist (mit großer Verbeugung ab).

Lorenzo (wischt sich den Schweiß, seufzt).

Ach Gott, ach Gott. Daß sie mir das anthun konnte! (Ruft aus der Thür). Galeazzo!

Ein Diener (kommt).

Lorenzo.

Ruf mir Fürst Lodovico.

Diener (ab).

Lorenzo (geht jammernd umher).

Ach Gott, ach Gott!

Lodovico (tritt ein).

Lorenzo (eilt auf ihn zu und drückt ihm lebhaft die Hand).

Ich fühl' es, Lodovico, dich trifft es auch. Fast grad wie mich. Du als der Bruder dieser ...

O Lodovico, hätt'st du das je geglaubt — wir waren doch so glücklich, und nun ... (Lehnt sich an ihn). Ach, ich ertrag es nicht.

Lodovico.

Du selbst bist schuld dran.

Lorenzo (prallt zurück).

Was? Ich? Du hör' mal, das ist gut. Du solltest doch die Späße lieber ein ander Mal ...

Lodovico.

Was sperrt man auch 'ne junge Frau mit so 'nem Strudelkopf zusammen. — Ich hab dich gleich gewarnt.

Lorenzo (nach Luft schnappend).

He, he, pah! Also s' war eigentlich ganz natürlich, daß ... S' wär komisch, wenn sie's nicht ... Sehr gut! He! Wirklich sehr gut!

Lodovico.

Er hat sie natürlich mit seiner Poesie geködert ... (Plötzlich kurz). Na, und was ist schließlich auch dabei?

Lorenzo (der bisher immer im Zimmer herumlief, bleibt vor Lodovico wie angenagelt stehn).

Was — dabei? Ja, aber Mensch, fühlst

du denn garnicht? Bist denn ein Klotz voll Haut? Lodovico, sie ist doch mein Weib, mein Eheweib, das Glück und Schmerz mit mir geteilt und nun — meine Seele ist in den Schmutz gezogen, wie mit Füßen getreten. Ach, daß du das nicht mitfühlst! ...

Lodovico.

Na, wenn ihr einst so glücklich wart, warum könnt ihr's nicht wieder werden? Das Menschenherz ist schwach — der Versuchungen sind viele — und grad im Feuer der Prüfung wird so ein christlicher Bund erst recht gestählt.

Lorenzo.

Na ja, wenn sie's recht bereute, das ginge ja vielleicht noch. — — Aber der Skandal, Lodovico, der Skandal! Man kann sich ja nicht mehr sehn lassen. Ach Gott, ach Gott.

Lodovico.

Nun, das liegt doch nur an dir.

Lorenzo (bleibt wieder stehn und sieht ihn groß an).

Lodovico.

Vertuschen, die ganze Sache vertuschen. — Und keine Laus merkt was davon.

Lorenzo (faßt sich an die Stirn, sieht Lodovico an, lächelt plötzlich verklärt).

Gott ja, Gott ja. Wie kann man nur so dumm sein. Das ist ja ... (Geht auf Lodovico zu und drückt ihm die Hand. Innig.) Danke.

Lodovico.

Bitte, bitte.

Lorenzo.

Aber diesen Professor des Jus hab' ich schon — — na, den wollen wir schon ruhig kriegen.

Lodovico.

Laß nur diese Juristen weg! Taschenspieler, infame! Ich habe meine Frau kommen lassen, die paßt hier viel besser her. Die wird der Francesca schon den Kopf zurechtrücken.

Lorenzo.

Ach, Beatrice k mmt, das ist ja herrlich.

Lodovico.

Is schon da. — Na, nun kann die Gerichtsverhandlung wohl angehen.

Lorenzo (schüttelt ihm fortwährend die Hand).

Mir ist ein Stein vom Herzen, ein rechter

Stein vom Herzen. Aber ein bißchen bange machen woll'n wir dem Frauchen denn doch. Aber's bleibt ganz unter uns!

Lodovico.

Na ja — Und war's denn auch so schlimm?

Lorenzo.

Na — — 'n bißchen mehr hätt' se sich schließlich schon vorsehn können.

Lodovico.

Ja, wenn se noch 'n Mädchen wäre, dann wär' die Sache schon schwieriger.

Lorenzo (mit einer Grimasse).

Ei weh! (Er wird plötzlich sehr nachdenklich.) Aber du, wenn nun . . .

Lodovico (ihn verstehend, geheimnisvoll).

Es bleibt ja in der Familie, Lorenzo — — ist doch dein Bruder!

Lorenzo (schmunzelt).

Na aber bei den Ohren fassen wollen wir das Bürschchen doch auch noch mal.

Lodovico.

So, nun kann's wohl losgehn.

Lorenzo (wieder Lodovicos Hand fassend).

Ach, Schwager, übernimm du die Sache. Ja? Ich bitte dich. Mich hat das alles so angegriffen.

Lodovico.

Gewiß, ich werd's schon machen.

Lorenzo.

Ach, wie ich dir dankbar bin. Es wäre ja doch auch garnicht gegangen. Ich kann mir doch das Essen nicht selber kochen und — das Kind! S 'wär ja unmöglich! Und sie hat doch auch so'n gutes Herz. — (Er reibt sich vor Vergnügen die Hände.)

Lodovico (denkt nach).

Also: Erste Scene: Paolo und Francesca.

Lorenzo.

Allein?

Lodovico.

Ja, allein.

Lorenzo.

Was, willst 'se schon wieder zusammenlassen? — Du hör' mal.

Lodovico.

Ich hab' jetzt das Kommando. Die beiden

müssen sich jetzt erst mal aussprechen. Die Ecken und Spitzen der Leidenschaft sind jetzt ja doch abgestoßen, vor allem bei Paolo. Sieht sie ihn nachher zum ersten Mal, ist sie zu heftig. Sie müssen sich jetzt temperieren, er muß sie einölen zum Bußprozeß. Nur ruhig, ich kenne das. Also: zweite Scene: Franscesca und Beatrice. Mein teures Weib wird diese Kur vollenden. So das letzte kann doch nur Weib dem Weibe sagen. Ist die Francesca dann noch nicht vernünftig, so sprech' ich noch ein Wort. Sonst: Scene drei: Paolo und Francesca vor ihren Richtern. Ha, ha, ha, ha! Paolo reist morgen früh ab. Und das Glück des Hauses ist wiederhergestellt. — Also, anfangen, Herr Direktor! (Will ab.)

Lorenzo (mit abgehend).

Wundervoll, Lodovico, wundervoll. Das werd' ich dir nie vergessen. (Sehr amüsiert.) Also zuerst Paolo und Franscesca. (Beide ab, kurze Pause. Lodovico kommt mit Paolo.)

Paolo.

Na, und was sagt er?

Lodovico.

Zahm, ach so zahm!

Paolo.

Du hast ihm Angst gemacht mit dem Gerede?

Lodovico.

Und wie!

Paolo (lacht höhnisch).

Natürlich.

Lodovico.

Daß nur Francesca bald vernünftig wird!

Paolo.

Laß se nur los auf mich!

Lodovico.

Ich hol' se. (Ab.)

Paolo (geht links ans Fenster, schüttelt mit dem Kopf und lacht vor sich hin).

(Es kommt Francesca, man sieht Lodovico, der sie bis zur Thür begleitet)

Paolo (bleibt ruhig am Fenster stehen und pfeift vor sich hin.)

Fancesca (sieht sich um und lauscht, ob niemand in der Nähe, dann schnell auf ihn zu).

Paolo!

Paolo (dreht sich um).

Was ist?

Francesca (angstvoll).

Paolo, Liebster! (Tritt dicht an ihn heran, schnell, leidenschaftlich.) Laß uns fort, du, fort. Weit weg. Fliehen. Heut Nacht. Du! Ins Gebirge. Oder weiter noch.

Paolo (sieht sie kalt, schweigend an).

Francesca.

So sprich doch. Du! (Nervös, gequält.) Es kann ja jemand kommen. Ich nehme Geld mit. Wir arbeiten. Und wenn wir auch hungern müssen. Du! Mit dir! (Mit leuchtendem Auge.) Ach du!! Willst du, Liebster?

Paolo.

Nein.

Francesca.

Nein? Paolo, aber was soll denn werden? Ich kann doch nicht hierbleiben, er wird mich verstoßen, verjagen, ins Elend, allein. (Sie ist den Thränen nahe.)

Paolo.

Vertragt euch wieder. — Er ist bereit.

Francesca.

Nein du, nie, nie! Wieder zurück in diesen

Jammer, diese Hölle. (Sieht nach der Thür und schaudert zusammen.)

Paolo.

Ja, aber bei mir kannst du doch nicht bleiben!

Francesca.

Paolo! (in höchster Angst, bebend). Paolo! Liebst du mich nicht mehr?!

Paolo (seufzt).

Och! (stockend.) Jedenfalls weiß ich nicht, wie lange ich dich noch lieben würde.

Francesca (wie versteinert).

Das weißt du nicht?

Paolo (achselzuckend).

Nein, das weiß ich nicht.

Francesca (mit geballten Fäusten, nach Worten suchend).

Du, du, du . . .

Paolo (ruhig und fest).

Lump. (Kurze Pause).

Francesca (weicht einen Schritt zurück).

Paolo, du spielst nur mit mir. Weißt du

denn nicht mehr, was du gesagt hast, neulich. Liebster, ach du (unter Thränen) ich werde dich immer lieb behalten, immer.

Paolo.

Ach laß doch das. — Wozu denn?

Francesca (ihn anstarrend).

Wozu denn. Ich verstehe dich nicht.

Paolo.

Hab' ich dir denn geraten, von ihm fort zu gehen?

Francesca (weint ganz fassungslos).

Paolo.

Kein Wort (streichelt sie). Ich hab' dir ja gesagt, was wir für Schufte sind. — Armes Kind (küßt sie auf die Stirn).

(In diesem Augenblicke öffnet Lodovico die Thür, ruft: Paolo! und winkt ihm.)

Paolo (geht hinaus).

Lodovico (tritt zu Francesca).

Da hast du dir eine nette Geschichte eingebrockt, Schwesterchen. Wenn wir das nur wieder in Ordnung kriegen. Und das Geklatsche!

Heiliger Himmel! (leise zu ihr) Na vielleicht wird auch noch alles gut, Schwesterchen, nur Mut (im Abgehen) nur Mut (von der Thür aus). Die Beatrice möchte dich 'mal sprechen, werd' sie dir gleich schicken, wart ja immer gute Freundinnen (ab).

Francesca (hat sich gesetzt, weint noch immer leise und starrt dazwischen vor sich hin. Nach ganz kurzer Pause kommt Beatrice von Lodovico begleitet, der draußen bleibt.)

Beatrice (tritt vor, beobachtet sie, dann etwas lächelnd).

Na du, das hätt'ste eigentlich etwas schlauer anfangen können. — So 'ne Unvorsichtigkeit! — Warum weinste denn eigentlich noch? Es ist ja alles in Ordnung. — So 'n Dusel hat nicht jede.

Francesca (trocknet ihre Thränen noch einmal und sieht sie groß an).

Beatrice.

Nu, Fränzchen, nächstens sollste doch den Rummel auch kennen (sieht sie scharf an, tritt ein paar Schritt zurück, hebt in komischem Erstaunen die Hände) heiliger Himmel, liebstes Fränzchen, ich glaube gar (dumpf) du hast — dich verliebt. — Du das geht nicht, das geht nicht. Alles andere. Aber nur das nicht (geht erregt auf und ab) Das Weib ist

riesenstark. Aber dann — verliebt — schwach — aus (stellt sich vor sie, sehr energisch). Bei einem vernünftigen Frauenzimmer sollte das auch wirklich nicht mehr vorkommen.

Francesca (ganz fassungslos).

Aber du bist doch verheiratet — mit meinem Bruder.

Beatrice (lacht laut).

Ja, natürlich bin ich verheiratet, mein Kindchen (lacht) natürlich. — Aber was willste denn damit?

Francesca (sieht sie stumm an).

Beatrice (sieht sie auch an, dann mütterlich — mitleidig).

Liebes Kind, in welchem Winkel hast du denn eigentlich gesteckt, während die Welt vorwärts gegangen ist? Du? Weißt du denn garnichts?

Francesca (schüttelt leise den Kopf).

Beatrice.

Nun, vielleicht kannste noch was lernen (setzt sich zu ihr). Also: wir beide haben uns doch verheiratet, nicht wahr, haben wir doch gemacht? Mit Männern, irgend solchen Männern. Na und

warum haben wir uns denn mit diesen Männern verheiratet? Warum?

Francesca (zuckt leise mit den Achseln).

Beatrice.

Nu, weil sie wollten, nicht wahr, weil sie wollten (denkt scharf nach). Ja, nun kommt also das erste große Geheimnis (ihr ins Ohr, sehr laut) die Männer sind furchtbar dumm (wiederholend) furchtbar dumm. (Sieht sich dann komisch ängstlich im Zimmer um.) Verstanden?

Francesca (nickt).

Beatrice (wie vorhin).

Sie halten uns nämlich für . . . (sieht sich wieder um) für sinnlich. (Lacht heftig.)

Francesca (lächelt unwillkürlich wie an Erlebtes denkend mit und nickt ganz wenig.)

Beatrice.

Und dabei sind sie selber gemein, wie Tiere gemein. Na, das kennste ja. — Und deshalb brauchen sie uns, immer wieder (steht schnell hoch auf). Da packen wir sie und beherrschen die Welt (geht hochgestreckt einmal auf und ab, reckt die Arme). Ha, ha! Francesca, das ist ein Spaß!

Wie sie betteln und rutschen und ihre Glatzen senken! Heerdenweise. Und wir — auf dem Siegeswagen mit Schätzen beladen. Heissa, da geht's lustig! (Finster.) Und wir hätten sie alle — alle!! Wenn es nicht einige Verworfene, in Finsternis lebende gäbe, die (mit tiefster Verachtung) sich verlieben. (Pause.)

Francesca.

Aber warum hast du dich denn eigentlich verheiratet?

Beatrice (leichthin).

Eine Grundlage, eine Operationsbasis ist oft recht gut und — — na, noch manches andere — das verstehst du doch noch nicht alles.

Francesca.

Und deine Kinder?

Beatrice.

Ach ganz nett, so eins oder zwei. Aber nur nicht zu viele, nur nicht!

Francesca.

Beatrice, ich glaube, es giebt doch verschiedene Frauen — ich, ich hatte eine solche Sehnsucht nach einem Glück und als ich Paolo sah ...

Beatrice.

Mach nur so weiter, immer so weiter, wirst ja schon sehen, wohin du kommst. (Rüstet sich zu gehn.) Ich habe dir jetzt genug gesagt. (Streichelt ihr die Stirn.) N' bischen mehr Gehirn anwenden, das ist die Hauptsache. Na, adieu!

(Als sie sich der Thür nähert, öffnet sich dieselbe und man sieht Lodovico, der sie empfängt und gleich mit ihr spricht. Die Thür schließt sich).

Francesca (steht tief in Gedanken, verwirrt).

(Kurze Pause, dann kommen Lorenzo, Lodovico und Beatrice, zum Schluß Paolo herein. Zwei Diener stellen einen Tisch quer ins Zimmer wie zu einer Gerichtsverhandlung. Lorenzo stellt sich dahinter auf. Die Diener ab. Lorenzo winkt Paolo auf die jenseitige Zimmerhälfte, Lodovico und Beatrice hinter den Tisch. Francesca hat sich rechts in der Ecke gesetzt.)

Lorenzo (feierlich).

Francesca, steh auf.

Francesca (erhebt sich, ohne sich umzusehen).

Lorenzo.

Sieh mich an, Francesca.

Paolo (heftig vortretend bis dicht an den Tisch).

Zu Possen ist sie doch zu gut. — Laßt doch

dies arme gequälte Weib. Ich bin der Schuldige, alleine, ganz alleine; das ist doch selbstverständlich.

Lorenzo (will etwas antworten).

Paolo.

Und ich will jetzt vor euch hier Buße thun. (Wie alles Folgende ernst, mit bitterster Ironie gemischt.) Nun frag mich, Richter.

Lorenzo.

Du hast, was, abgesehn von dem Persönlichen, das Schlimmste ist, du hast, Paolo, das heilige Band der Ehe, was durch den Segen unserer Kirche unlöslich geschlossen ist, hast du ge — — (stottert) hast du versucht, hier zu zersprengen. — Das ist eine Sünde, Paolo!

Paolo (nur ganz leise ironisch).

So möge die Kirche, die hochheilige, mir verzeihn und mich erlösen von meinen tausend roten Sünden. (Leiser.) Denn ich habe gefrevelt gegen Jesus, den König der Liebe.

Lorenzo.

Und so bereust du denn, was du gethan?

Paolo (schnell und fest).

Nein.

Lorenzo (etwas auffahrend).
Was, du bereust nicht?

Paolo.
Nie! — Ich bereue nie! (Leiser.) Denn ich bin ein großer Sünder.

Lorenzo (zu Lodovico).
Ich glaub, er wird verrückt.

Lodovico (lächelt).
Laß ihn nur.

Lorenzo (belustigt).
He, also würdste's wohl noch mal thun, noch mal grad so machen, he, was?

Paolo.
Gewiß, grad so.

Lorenzo (sieht Paola und dann Lodovico sprachlos an).
(Dann) Ich denke, du wolltest Buße thun ...

Paolo (seufzend und ganz leise lächelnd.)
Schwere Buße!

Lorenzo.
Na und wie, wie willst du denn — — —
du scheinst doch sehr wenig ...!

Paolo (ohne zu lachen).

Ich will — mich — verheiraten.

(Alle platzen heraus, außer Francesca natürlich, die ihn mit verwunderten Augen ansieht.)

Paolo (stark).

Still! — Noch morgen, wenn ihr mir ein Mädchen wißt, das meinem Ideale gleicht, (ironisch schwärmerisch) so wie ich's jetzt im Traume vor mir sehe.

Lodovico.

Ach Gott, jetzt kommen wieder seine Träume.

Lorenzo.

Na, was er jetzt wohl vorbringt?

Paolo.

Doch drei Bedingungen stell ich.

Lorenzo (mit komischem Eifer).

Halt, das müssen wir doch in die Akten setzen, also (setzt sich zum Schreiben) Erstens?

Paolo.

Das Mädchen darf mich nicht lieben und am besten ist, wenn sie überhaupt nicht lieben kann.

Lorenzo.

Famos, famos. Nur weiter, weiter.

Paolo.

Zweitens: Muß es unmöglich sein, daß ich mich je in dieses Weib verliebe.

Lorenzo (kichernd).

Immer besser, das wird eine wunderbare Ehe! Drittens, drittens!

Paolo.

Drittens: Darf sie mir doch nie eklig werden. (Lorenzos Lachen verstummt, Lodovico lächelt fein, Beatrice hat sich unbemerkt Francesca genähert und flüstert ihr jetzt ins Ohr:) Der erste kluge Mann! (geht dann wieder auf ihren Platz.)

Paolo.

Dann bau ich euch ein götterstolzes Glück! (Leiser.) Sonst reißt es mir das Tier doch immer ein.

Lorenzo (der jetzt den bitteren Hohn Paolos bemerkt).

Gott, Paolo, ist dir denn das so zu Herzen gegangen? Du bist ja ganz verstört, scheint's mir. Du, wir nehmen dir ja doch nichts übel, warst früher doch ein so lustiger Junge.

Lodovico.

Ach wie er immer von seinem Mädchen schwärmte, — das allerdings nie da war.

Paolo.

O ja! — Meine Seele war ganz lammweiß fromm. Doch nun? — Eh! — Scherben, Scherben!

Lorenzo.

Nun ja, ich verstehe dich sehr gut, Paolo. Je älter, je mehr enttäuscht. Aber da brauchst du doch nicht gleich so radikal, so gleich alles zerschlagen. Es giebt doch noch soviel Schönes in der Welt, soviel nette Menschen. Gott, man lebt eben so hin, das ist doch ganz gemütlich, immer so hin.

Paolo (seufzt).

Ach ja, ich könnt es auch, mir die große Maske der Tugend und Moral vorbinden. Immer bereun, und wieder dann dem schwachen Fleische heimfallen, und zerknirscht sein, und wieder der bösen Leidenschaft, der sündigen, unterliegen. (Wild.) Ach es ekelt mich! (Sehr stark und stolz.) Ich bin jetzt, der ich bin. Und geh so durch die Welt. — (Leiser.) Wahrscheinlich sehr allein. (Schickt sich zum Gehen an.)

Lorenzo.

Paolo, sei doch nicht so traurig und so hart,

bleib doch ruhig noch ein paar Tage bei uns. Wir sind ja nun versöhnt.

Paolo.

Ich bin mit allen Menschen versöhnt und kann mich auch nie mehr mit einem zanken. (Bitter lächelnd.) Ich hab sie alle gern. — Lebt wohl.

Lorenzo.

Bruder, du bist mir doch nicht mehr böse?

Paolo (dreht sich noch einmal um).

O nein. (Mit einer leichten förmlichen Verbeugung.) Ich hab dich lieb, Lorenzo Malaperta!

(Geht dann, ohne sich umzusehn hinaus durch die Mittelthür, zwei Diener halten sie offen, man sieht ihn noch eine Weile, die breite Treppe zur Terrasse hinaufgehend. Alle stehen stumm, Francesca fängt an leise zu weinen.)

(Vorhang.)

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.

*
Druck von Gottl. Pätz in Naumburg a. S.
*